



OSSENDORF

Kreis Warburg (Westf.)

EIN HEIMATBUCH

1966

Heinturm bei Ossendorf

Foto: Landesbildstelle Westfalen

VON A. W. PLASS

Herausgeber: Vereinigung der Heimatfreunde Warburg

Druck und Herstellung: Heinrich Werth, Warburg

Zeichnungen: A. W. Plass

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung	9
Heimatlied	11
Der Heimatboden	13
Das Ganggrab im Weißen-Holz	14
Die Wallburg auf dem Gaulskopf	17
Funde aus der Dorfflur	18
Der Name Ossendorf	19
Grundherren und Grundbesitzer in Ossendorf	20
Pagus Ossendorf	22
Kriegergräber aus dem 7. Jahrhundert	24
Der Heinturm	25
Ossendorf im Dreißigjährigen Kriege	28
Steuerveranlagung in Ossendorf 1643	34
Steuern und Handdienste	35
Steuerliste von Ossendorf 1643	36
Ein Hudestreit	37
Die Sankt Johannes Schützenbruderschaft	39
Der Schützenbrief	47
Die Posthalterei in Ossendorf	53
Ossendorf im Siebenjährigen Kriege	56
Geburten und Sterbefälle während des Siebenjährigen Krieges	61
Ein Hausbuch	63
Die Johanneskapelle	65
Unsere Landstraße	67
Ossendorf in den Freiheitskriegen	71
Krankheiten und Seuchen	74
Die Feuerwehr vor hundert Jahren und heute	76

Flurnamen	77
Flurverhältnisse vor der Flurbereinigung 1862	79
Unsere Kirche	81
Schlaun	92
Geistliche aus Ossendorf	93
Ossendorfs Pfarrer	95
Prozessionen früher und heute	100
Die Kriegergedächtniskapelle	103
Unsere Kriegstoten	104
Ossendorfs Bürgermeister und Gemeindevertreter	109
Schule und Lehrer	112
Der fremde Wandersmann. Von Peter Meier †	120
Die Kliftmühle	122
Lüthersmühle	127
Leben in und an der Diemel	128
Seltene Pflanzen	133
Das Verbandswasserwerk. Von Joh. Kriwet	134
Spar- und Darlehnskasse	138
Gesangverein	140
Musikverein	141
Sitten und Bräuche im Jahreslauf	142
Aus den Chroniken der Gemeinde	145
Hausinschriften	191
Ossendorfs Familien	193
Häuser und Hausbesitzer	194
Asseln, Dorf, Burg und Mark	202
Schlußwort	204
Literatur und Quellen	205
Register	206

ZUM GELEIT!

Wir heutigen Menschen in dem gesegneten Lande eines für uns beinahe selbstverständlichen Wohlstandes sind berauscht von den einzigartigen Kraftleistungen moderner Technik bis zu den beginnenden Weltraumfahrten, verlieren darüber aber nur allzu leicht das seelische Empfinden und den inneren Blick in die geschichtliche Vergangenheit unserer heimatlichen Landschaft.

Immer sind und bleiben die Familie, die Verwandtschaft, die Nachbarschaft, die überschaubare Verwaltung des Ortes, ihre Gemeinschaftseinrichtungen wie Kirche, Schule, Vereine usw., die naturgegebenen Wirklichkeiten in hiesiger Landschaft, die auch zukünftig die heranwachsenden Geschlechter mitprägen werden.

Zwischen dem Erleben der modernen Umwelt und dem zur Geschichte gewordenen Erlebten unserer Vorfahren über Eltern, Großeltern und Ahnen das so notwendige Band geistiger Bewußtheit zur heimatlich-örtlichen Geschichte zu binden und zu festigen, das sei der Sinn und möge die Aufgabe der vorliegenden Ortschronik von Ossendorf sein.

Nur in jahrelanger, nicht leichter Sammelarbeit von ortsgeschichtlichen Überlieferungen — auch aus den benachbarten Gemeinden —

konnte diese Ortschronik erarbeitet werden, getragen aus dem heimatverbundenen Idealismus seines Verfassers. Dafür sei ihm besonderer Dank gesagt.

Gedankt sei auch der Gemeindevertretung, dem Kreistag und der Kreisverwaltung, der Spadaka Ossendorf für die finanziellen Beihilfen und der Förderung bei der Herausgabe des Buches, dessen buchtechnische Ausstattung durch die Fa. Heinrich Werth, Warburg, volle Anerkennung verdient.

Möge das Buch bei den Einwohnern in Ossendorf, bei ihren Verwandten und Bekannten aus Nah und Fern die Verbundenheit und Treue zu ihrer angestammten Heimat beleben und erhalten.

Albers
Bürgermeister

v. Wrede
Landrat

Simon
Kreisheimatpfleger

Für die Herausgabe und den Vertrieb des Buches zeichnet:
Die Vereinigung der Heimatfreunde im Kreise Warburg, e. V., Warburg

EINFÜHRUNG



Der Wanderer, der am Fuße des Heinturmes steht und seinen Blick nach Westen wendet, schaut in ein liebliches, von bewaldeten Höhen eingefasstes Tal, dessen südlichen Teil das gerade, silberne Band der Diemel und das gewundene des Mühlengrabens durchzieht, während durch die Mitte das dunkle Band der Bundesstraße 7 verläuft.

Dort, wo die Straße sich anschickt den Hang der Berge zu erklimmen, zweigen von ihr zwei andere Straßen ab. Die eine führt nordwärts nach Nörde, die andere in nordöstlicher Richtung über Menne und Hohenwepel zur Weser. Um diese Straßen und um die weiter östlich nach Wethen abzweigende gruppieren sich die schmucken Häuser Ossendorfs, deren rote Dächer von dem in seiner jahrhundertalten Form erhaltenen Kirchturm überragt werden.

Immer war das Schicksal des Dorfes und seiner Bewohner eng mit der Straße verknüpft. In ruhigen Zeiten brachte sie durch Warenumschlag, Handel und Vorspanndienste den Bewohnern Wohlstand; in unruhigen Zeiten führte sie Kriegsheere und Raubgesindel heran, die plünderten und mordeten und auf manches Dach den „Roten Hahn“ setzten.

Zweimal wurde das Dorf zum größten Teil entvölkert und dann durch neue Ansiedler wieder aufgefüllt; das erste Mal bei der Zerstörung des Dorfes im Hessenkriege (1637—1640), das zweite Mal bei dem großen Sterben nach der Schlacht am Heinberg (1760—1761).

Nach der Eröffnung der Westfälischen Eisenbahn (1853), als der Handelsverkehr auf der Straße aufhörte, wurden viele Familien erwerbslos und zogen in andere Orte, hauptsächlich nach Warburg und Kassel. Zahlreiche Männer des Dorfes aber traten in den Dienst der Eisenbahn.

In den letzten Jahren sind, im Zuge der Neuorganisation der Bundesbahn, eine große Anzahl Eisenbahner versetzt worden und mit ihren Familien fortgezogen. Dafür haben Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten hier eine neue Heimat gefunden.

Ihnen allen, den in der Heimat verbliebenen, den aus der Heimat verzogenen und den neuen hier angesiedelten Familien möge dieses Buch ein Band der Heimatliebe werden, damit sie in Treue fest mit ihrem Heimatorte verbunden bleiben.

Ossendorf, im Jahre 1965.

A. W. Plass

*„Heimat, heilige Gefühle
weckst du jedem im Gemüte,
der im Weltgewühl bewahrte
edel Herz und echt Geblüte.“*

Heimatlied

Melodie: In der Heimat ist es schön.

1. Traute Heimat, Diemelland,
waldbekrönt ist weit dein Rand!
Deine goldnen Saaten wogen
unter blauem Himmelsbogen;
reiner deine Lüfte wehn.
Heimat, wie bist du so schön!
2. Traute Heimat, frei von Tand!
In dir gilt die fleiß'ge Hand.
Wenn sich schmückt die Mutter Erde,
führt der Hirt die muntre Herde
auf die Wiesen, auf die Höhn.
Heimat, wie bist du so schön!
3. Traute Heimat, Wachtelschlag
mahnet, wenn sich naht der Tag,
und die Lerchen trillernd steigen,
Ackermännchen quick sich neigen,
wippend hinterm Pfluge gehn.
Heimat, wie bist du so schön!
4. Traute Heimat, Diemelgau,
reich benetzt dich Himmelstau.
Wo im Tal die Diemelwelle
murmelnd eilt von Stell zu Stelle,
möcht ich weilen, möcht ich gehn.
Heimat, wie bist du so schön!

5. Traute Heimat, Sagenland,
Karl dem Großen schon bekannt.
In der Vorzeit hausten Zwerge,
Asen auf dem Desenberge,
wo jetzt Burgruinen stehn.
Heimat, wie bist du so schön!
6. Schütz dich Gott, mein Heimatland,
wo ich meine Lieben fand,
wo die Eltern mich umhegten,
treu den Gottesglauben pflegten,
wo jetzt ihre Gräber stehn.
Heimat, wie bist du so schön!

Das Heimatlied wurde zwischen alten Akten auf dem Schulboden gefunden.
Der Dichter ist unbekannt.

Der Heimatboden

Der älteste Teil unserer Heimat ist der Heimatboden. Er hatte nicht immer das heutige, uns so vertraute Antlitz, sondern war im Laufe der Erdgeschichte großen Veränderungen unterworfen. Seine Entstehung reicht in ihren Anfängen etwa 10 Millionen Jahre zurück. Damals, im Mittelalter der Erde, bedeckte das flache Triasmeer unsere Gegend. Es lagerte an manchen Stellen roten Sand ab (Buntsandstein), wie wir ihn heute bei Wrexen und südlich von Warburg finden. Das Triasmeer war in reichem Maße bewohnt von Kopffüßlern, Seelilien und Seeigeln. Aus den Schalen dieser Tiere bildeten sich mächtige Kalkbänke (Muschelkalk), und darüber lagerten sich Tonschichten ab (Keuper).

Nach dem Ende des erdgeschichtlichen Mittelalters drangen feurige Massen aus dem Innern der Erde (Desenberg, Hüssenber bei Eissen). Unsere Gegend hob sich unter dem gewaltigen Druck aus dem Meere empor. Es entstanden die Kalksteinberge, die im Heinberg, Ravensberg, Kalkofen und Bollaes nach Westen auslaufen, um bei Rimbeck wieder neu hervorzutreten.

Der hier anstehende Kalkstein zeigt uns noch in großer Zahl die versteinerten Muscheln der Kopffüßler (Ammonshörner), die Spitzen der Belemniten (Donnerkeile) und die Stengelglieder der Seelilie (Mühlsteine). Den Hängen des Ravensberges und des Kalkofens ist eine Schicht grauer Tone vorgelagert, die sich bis zur Kirche hinzieht. Sie ist überdeckt von einer geringen, zum Teil steinigten Ackerkrume.

Vom Bollaes bis fast zur Nörderstraße hin erstreckt sich Sumpfland (schwarzer Moorboden), das durch Dränage in Ackerland und Wiesen umgewandelt wurde.

Bei dem Hause Bode an der Mennerstraße ist ein Hügel von rotem, sandigem, kalkhaltigem Ton (Keuper).

Die westliche Gemeindeflur besteht aus gelbem Ton (Lehm), der zum Teil von hellgrauem Löß, einem Gemisch von Lehm, Kalk und Sand, bedeckt ist.

Das Diemeltal besteht, soweit die heutigen Wiesen reichen, aus Kiesablagerungen des Flusses.

Das Ganggrab im Weißen Holz

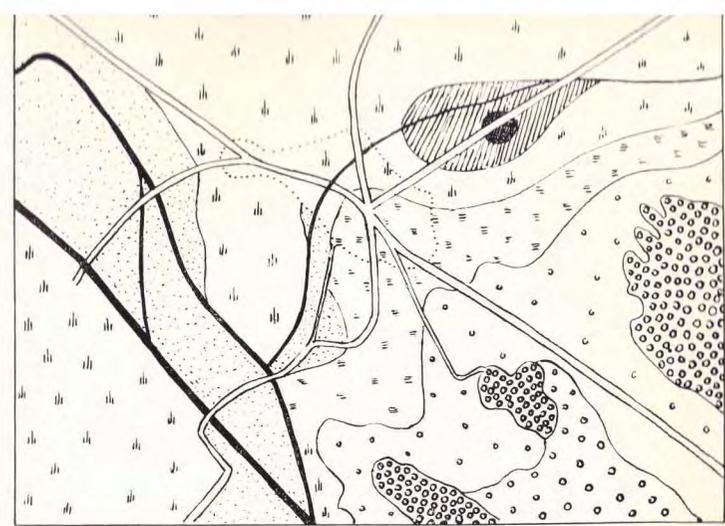
Es war an einem trüben Novembermorgen, als ich zum ersten Male meine Schritte zum Weißen-Holz lenkte, um das älteste menschliche Denkmal unserer Gegend, das Ganggrab zu besuchen. Graue Wolken bedeckten den Himmel, und feuchte Nebelschwaden lagen in den Niederungen. Der Weg führte mich zum Teil über die „via regis“, jenen breiten, grünen Weg, der von Karl dem Großen diesen Namen führt.

Der Blick, durch Wolken und Nebel beengt, verlor sich in traumhafte Fernen und ließ der Phantasie freien Lauf. 5000 Jahre eilte der Geist zurück, Welch lange Zeit, gemessen am Leben eines Menschen. Die Nebelschwaden regten und formten sich.

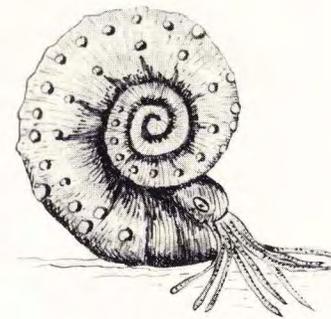
Urwüchsige wilde Gestalten waren es, die dort in langem Zuge durch die knorrigen Bäume zur Höhe strebten. In ihrer Mitte trugen sie auf einem hölzernen Schilde die Leiche eines bärtigen Mannes. Langsam näherte sich der Zug der Höhe. Hier hielt er vor einem Steingange. Die Träger setzten den Schild mit der Leiche zu Boden. Der Tote war der Häuptling des Stammes, der tapferste aller dieser Männer gewesen. Vortrefflich wußte er das Steinbeil zu schwingen. Sein Pfeil mit der Feuersteinspitze verfehlte nie sein Ziel. Der Halsschmuck des Toten, bestehend aus 70 Kleintierzähnen, die sauber auf einen Riemen aufgezogen waren, zeugte für seinen Schützenruhm. Nun sollte sein toter Leib im Sippengrabe ausruhen. Zwei Männer wälzten einen schweren Stein zur Seite, und der Eingang des Grabes, ein fast rundes Loch, wurde sichtbar. Der eine der Männer kroch in das Innere des Grabes und zog den toten Häuptling hinein. Hier wurde er neben seinen Stammesgenossen in der Nähe des Eingangs auf die Steinplatten des Bodens gebettet. Um sein Haupt legten sie einen Kranz kleiner Steine. Dann verschlossen sie das Grab und kehrten in ihre Wohnstätten zurück.

Als das Grab belegt war, hat es lange in Vergessenheit geschlummert, bis es durch einen Zufall im Jahre 1906 entdeckt wurde.

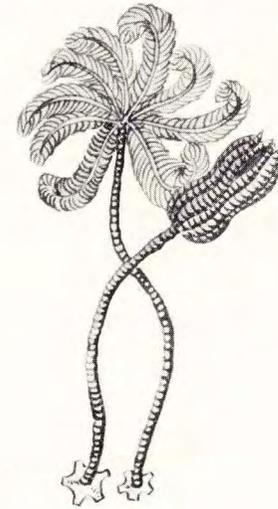
„Das Grab ist ein Ganggrab und verdient dadurch besondere Beachtung, weil es das südlichste gefundene seiner Art ist. Von Osten nach Westen erstreckt sich ein Rechteck, das 13,5 m lang und 2 m breit ist. Die Tiefe der Gruft beträgt etwas mehr als 1 m. Die Westseite zeigt eine geringe Abrundung nach außen. Eine gleiche Form mag die zerstörte Ostseite auch wohl gehabt haben. Durch den 5. und 6. Stein der Nordseite, die



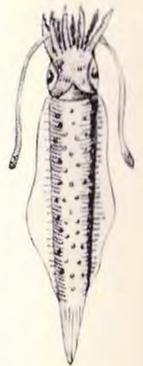
1 Kalkstein, 2 Lehm mit Steinen durchsetzt, 3 grauer Ton, 4 Moor, 5 roter Keuper, 6 Lehm, 7 Kies, 8 Dorfgrenze



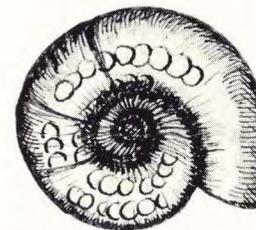
Kopffüßler



Seelilie



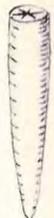
Belemnit



Ammonshorn

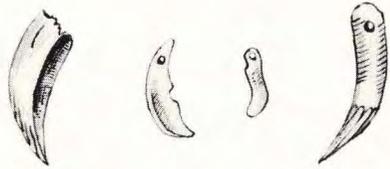


Mühlsteine



Donnerkeil

Funde aus dem Steingrab



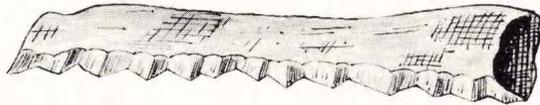
Anhänger aus Zähnen



Anhänger Ammonit



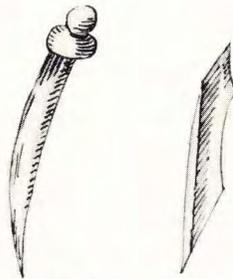
Anhänger aus Stein



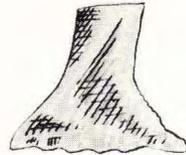
Säge aus Feuerstein



Pfeilspitze



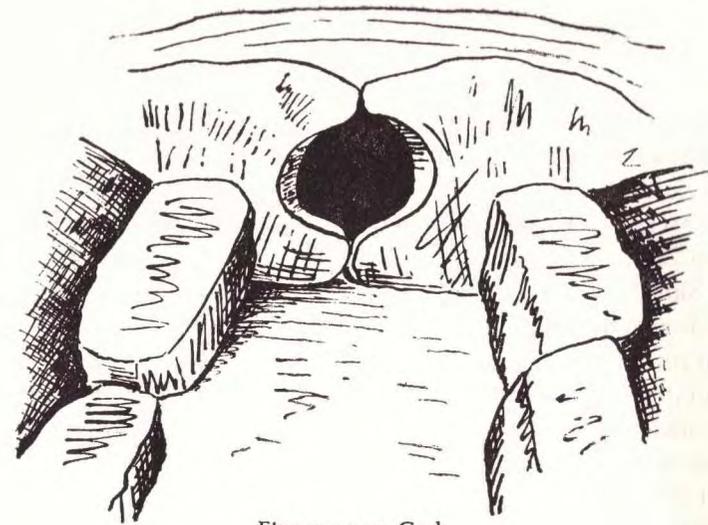
Pfriemen
Geweih
Knochen



Messer aus Feuerstein



Tontasse



Eingang vom Grab

genaue Mitte, ist eine kreisrunde Öffnung gehauen, die so geräumig ist, (0,50 m) daß ein Mensch hindurchkriechen kann. Davor liegt ein kurzer Gang (daher der Name dieser Art Gräber), dessen Seiten von je zwei Steinblöcken gebildet werden. Mit diesen Eingangssteinen hat die Nordseite 10, die Westseite 2, die Südseite 6 Blöcke von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ m Länge. Die an diesen Steinen (dem 6. der Nordseite) gemessene Höhe ergab 1,20 m. An der östlichen Seite und ihren Ecken fehlen die mächtigen Blöcke. Man vermutet, daß vor langen Jahren an dieser Stelle schon einmal geforscht ist. Doch ist es auch möglich, daß die Steine zwecks Wegeverbesserung zertrümmert worden sind. Ihr Standort ist noch sehr wohl zu erkennen. Sämtliche Blocksteine sind mit der glatten Seite nach Innen gesetzt. Es ist roter Sandstein und entstammt gewiß den Steinbrüchen des benachbarten Dorfes Wrexen oder dem Hoppenberg bei Bonenburg. Gedeckt war die kellerartig angelegte Grabkammer sicher mit jenen gewaltigen Kalksteinplatten, die schon vor der Entdeckung verburgt festet waren. In der Gruft lag Schädel an Schädel, mehrere Hundert an der Zahl, das Gesicht nach unten gelegt, dazwischen Arm-, Bein- und Wirbelknochen, kreuz und quer, über- und durcheinander, eine Folge mehrerer Schichten, teils, besonders in der rechten Hälfte zum Eingang, ließ sich noch eine gewisse Ordnung erkennen. Da lag der Kopf neben dem Fuß des Nachbarn. Erde war verhältnismäßig wenig eingedrungen.

Die Skelette gehörten Männern, Frauen und Kindern. Beneidenswert waren die Zähne. Ein Schädel war durch einen Keulenschlag zertrümmert und schief wieder zusammengewachsen. Krankhaft war ein Rückenwirbel verkrümmt. Ein Vornehmer seines Stammes war es wohl, der in der Nähe des Eingangs lag. Sein Haupt war von kleinen Steinen umrahmt. Als Auszeichnung oder Schmuck trug er um Brust und Hals eine Kette von etwa 70 Zähnen eines kleinen Raubtieres, einer Wildkatze, eines Luchses oder Fuchses. Die Verbindungsschnur war längst verwest, aber die durchlöcherten Zähne lagen schön ordentlich in Reih und Glied. Der Knochenbau des Skeletts war besonders markig.

Gebrauchsgegenstände wurden wenig gefunden. Außer etlichen Tonscherben und durchlöcherten Wolfs-, Eber- und Hirschzähnen fand man: eine tadellos erhaltene Tontasse, einen Eberzahn von der Größe eines kleinen Rinderhornes, eine halbe Streitaxt, eine Säge aus Stein, etliche Pfriemen aus Geweih und Knochen, ein Stück eines durchlöcherten Ammoniten und einen ebenfalls als Schmuckstück getragenen, durchlochten Stein, zwei größere Sandsteine, die auf einer Seite hohlgeschliffen sind und wohl als Handmühle gebraucht waren, eine Pfeilspitze aus Feuerstein, mehrere Steinmesser und Steinlanzenspitzen.

Auf Grund der Fundstücke, es war keine Bronze dazwischen, wird das Alter des Grabes auf drei bis viertausend Jahre geschätzt. Die Funde wurden in 22 großen Kisten nach Berlin geschafft.“¹

Im Prähistorischen Museum in Berlin ist eine naturgetreue Nachbildung des Ganggrabes erstellt.

Auch im Landesmuseum in Detmold ist eine Nachbildung des Ganggrabes zu sehen.

¹ Der Bericht stammt von Lehrer Hirsch aus Rimbeck und wurde dem Warburger Kreiskalender 1922 entnommen. Desgleichen die Zeichnung der Funde.

Die Wallburg auf dem Gaulskopf

Ein zweites Denkmal aus vorgeschichtlicher Zeit ist die Wallburg auf dem Gaulskopf. Funde von Kratzern und Schabern aus der Jüngeren Steinzeit deuten darauf hin, daß die Burganlage schon in dieser Zeit bestanden haben muß.

Die Bewohner hatten zu ihrem Schutze eine ganze Reihe Wallburgen angelegt. Die wichtigsten waren die Hohensyburg beim Einfluß der Lenne in die Ruhr, die Eresburg bei Marsberg an der Diemel und die Brunzburg bei Höxter an der Weser. Zwischen diesen Hauptburgen lagen eine ganze Anzahl kleinerer Wallburgen. Zu diesen Burgen zwischen der Eres- und der Brunzburg gehört auch die Wallburg auf dem Gaulskopf. Sie war auf dem 264 m hohen Berge, dem höchsten unserer Gegend, geschickt angelegt.

Die Befestigungsanlagen der Wallburg bestanden aus Gräben und Erdwällen, deren Verlauf heute noch deutlich zu erkennen ist. Ein Blick vom Berge herab läßt uns die ausgezeichnete Lage der Fliehburg gut erkennen, denn nach Norden, Osten und Süden fällt der Berg bis zu 45 Grad steil ab. Nur die Westseite mußte besonders befestigt werden und läßt noch jetzt neben dem Hauptwall einen Vorwall erkennen, der durch einzelne Wachtpostenlöcher gesichert war. Man kann sich kaum vorstellen, daß mit den damaligen Angriffswaffen eine solche Burg erobert werden konnte.

Die Burg diente wahrscheinlich als Fliehburg und nahm in unruhigen Zeiten oder beim Nahen eines Feindes Vorräte und Vieh in ihren Schutz und bot Frauen und Kindern Sicherheit vor der Mordlust der Feinde. Gleichzeitig dienten solche Burgen aber auch als Waffenplätze, Ausgangspunkte und Sammelstellen der Krieger. Daß um die Wallburgen oft erbittert gekämpft wurde, und ihre Eroberung selbst dem flinken, gutgerüsteten Heere Karls des Großen sehr schwer wurde, hören wir in der Geschichte der Sachsenkriege oft.

„Der Grundriß der Burg dürfte jeden Zweifler belehren, daß er keine karolingische Befestigung vor sich hat, die immer etwas Geometrisches aufweist. Die Befestigung, ein typischer sächsischer Kantenwall, paßt sich genau der Bergform an. Auch schiebt sich am Fuße des Burgberges und oben an seinem Nacken ein Absperrwall als Riegel vor. Das Tor, eine Torgasse von 3 m Breite und 13 m Länge, ist in Kalkmörtel errichtet und